

systematic development took place in the 16th century and that the section of the town wall which ran along the River Ems was perhaps not completed until that time. The town fortifications were particularly distinctive and illustrate the development of the town and the self-image of its citizenry. Other results obtained referred to the structure of earlier fortifications and the buildings located in the rear of the properties lining Münsterstraße.

Samenvatting

Het onderzoek van een terrein niet groter dan 400 m², tussen de Ems- en de Münsterstrasse in Rheine, door middel van negen proefsleuven, heeft aangetoond dat de ontwikkeling van het stadskwartier in de late middeleeuwen begon, de planmatige uitbreiding van de bewoning in de 16e eeuw plaats vond en mogelijk de stadsmuur langs de Ems pas daarna volledig gesloten werd. Bijzonder markant is de constructie van de stadsversterking, die de ontwikkeling van de stad en het zelfbewustzijn van de burgers in een oogopslag duidelijk maakt. Verdere resultaten van het onderzoek betroffen de structuur van de oudere versterking en de bebouwing van aan de achterkant van de Münsterstrasse liggende stukken grond.



Abb. 6 Fotogrammetrisch erstellte Ansicht der Stadtmauer entlang der Ems (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Fischer, R. Klostermann).

Literatur

Anton Führer/Heinrich Büld, Geschichte der Stadt Rheine. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart ²(Rheine 1974). – Hartmut Klein, Rheine. In: Heinz Stoob (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung III (Münster 1990) Taf. 1. 2. – Rudolf Breuing/Karl-Ludwig Mengels, Die Kunst- und Kulturdenkmäler in Rheine I/III (Rheine 2003–2011).

Wasserbauliche Zufallsfunde der frühen Neuzeit aus Geseke und Arnsberg

Neuzeit

Kreis Soest und Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Michael Baales,
Eva Cichy,
Reinhard Köhne

Das Thema Gewässerrenaturierung ist in der Reihe Archäologie in Westfalen-Lippe bereits mehrfach angesprochen worden. Auch 2011 hat es die Arbeit der archäologischen Denkmalpflege geprägt, z. B. durch die Anfertigung von Stellungnahmen bzw. die Vermittlung von archäologischen Fachbeiträgen zu aktuellen Planungen im Zuge der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie. Aber auch kleinere Einsätze bei aktuellen Erdarbeiten zur ökologischen Verbesserung von Gewässern waren in Südwestfalen notwendig.

Anlässlich eines Ortstermins in Arnsberg im März 2011 fielen einem Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle

Olpe, Holzpfähle in der Ruhr unweit des Ostufers und direkt unter und südlich der heutigen Jägerbrücke auf (Abb. 1). Die Ruhr hatte zu diesem Zeitpunkt ein ausgeprägtes Niedrigwasser, sodass die Holzbefunde deutlich sichtbar waren. Die Ruhr war in diesem Abschnitt im Jahr zuvor renaturiert worden; eine Kontrolle dieses Bereichs hatte damals zu keinen archäologisch relevanten Erkenntnissen geführt.

Aufgrund des niedrigen Wasserstandes konnten die Grabungstechniker Hans Joachim Beck und Matthias Müller-Delvarth recht problemlos eine nähere Inspektion der Holzbefunde vornehmen. Sie dokumentierten 16

Abb. 1 Durch Zufall wurden bei Niedrigwasserstand und nach erfolgter Renaturierung Holzpfosten im Flussgrund der Ruhr bei Arnsberg entdeckt und dokumentiert (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

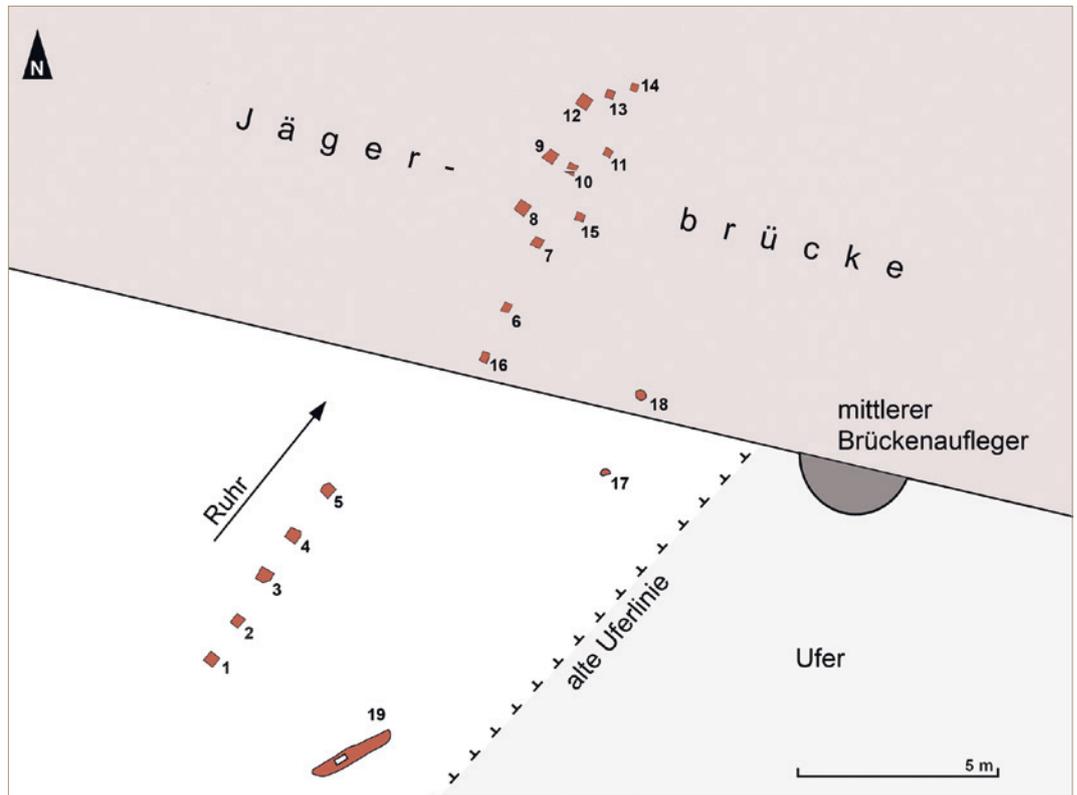


Abb. 2 Ansicht von Arnsberg vor 1588 nach Georg Braun und Frans Hogenberg. Zu erkennen ist eine bestehende hölzerne Brücke und flussabwärts (links davon) die Reste einer abgegangenen älteren Steinbrücke (Grafik: http://historic-cities.huji.ac.il/germany/arnsberg/maps/braun_hogenberg_IV_22.html).

Für diese Abbildung liegen keine Nutzungsrechte für die Open-Access-Veröffentlichung vor.

Etwas versetzt fanden sich hier in einem deutlich größeren Abstand fünf weitere, diesmal kleinere, vierkantige Pfähle aufgereiht (Abb. 1, 6. 7. 10. 13. 16). Nach Osten schloss sich eine weitere Aufreihung dreier vergleichbar kleiner Pfähle an (Abb. 1, 11. 14. 15).

Zudem steckten weiter östlich noch zwei Rundpfähle im Wasser (Abb. 1, 17. 18); sie gehörten zu einer weit jüngeren Installation und es handelte sich hier im Gegensatz zu den Vierkantpfählen offensichtlich nicht um Eichenholz. Auch ein Stahlnagel in einem dieser Pfähle und die relativ frischen Bruchspuren sprechen für eine Nutzung in jüngerer Zeit. Bearbeitungsspuren konnten an allen Pfählen nicht mehr beobachtet werden.

Etwas südöstlich der südlichsten Pfahlreihe fand sich noch ein etwa 2,2m schräg in Flussrichtung aus dem Bachbett ragender, gebogener Balken mit einem eingearbeiteten, maximal etwa 0,25m messenden Balkenlager (Abb. 1, 19).

Ganz offensichtlich handelt es sich bei den beobachteten vierkantigen Pfählen und dem Balken um die Überreste von Brückenbauwerken, bei ersteren wohl um Pfahlgründungen für Brückenpfeiler. Wie alt war diese Brücke?

In diesem Zusammenhang sind zunächst die textlichen und bildlichen Archivalien interessant. So wurde mit dem Neubau des Arns-

unterschiedlich große rechteckige und zwei runde Pfähle, die bis zu 0,30m aus dem Wasser und bis maximal 0,50m aus dem Schotter der Ruhr ragten.

Im Süden waren fünf rechteckige Pfähle (Abb. 1, 1-5) mit einem Durchmesser von etwa 0,30m in einem Abstand von etwa 0,6m bis 0,8m in Flussrichtung hintereinander aufgereiht, wobei sich diese Linie nach einigen Metern nach Norden offenbar um drei weitere derartige Pfähle (Abb. 1, 8. 9. 12) ergänzen lässt.

berger Schlosses 1567–1577 im Bereich der heutigen Jägerbrücke auch eine neue steinerne Brücke über die Ruhr errichtet. Diese »Olderbrücke« wurde später von einem verheerenden Hochwasser zerstört. Auf einem Kupferstich von Georg Braun und Frans Hogenberg von 1588 ist an dieser Stelle tatsächlich eine ruinöse steinerne Bogenbrücke zu erkennen, stromaufwärts aber bereits ein hölzerner Neubau (Abb. 2).

Berichtet wird, dass der Erzbischof und Kurfürst von Köln, Maximilian Heinrich von Bayern, sich 1655 verpflichtet, für eine neue Brücke (als Ersatz für einen erneuten Hochwasserschaden?) das Holzmaterial zur Verfügung zu stellen, wenn die Stadt die Unterhaltung übernahm. In der Folge erhielt die 1662 errichtete Brücke den Namen »Jägerbrücke«, da sie zum kurfürstlichen »Jägerhaus« bzw. »Kurfürstlichen Thierpark« südöstlich der Stadt führte.

Um etwas mehr Klarheit über das Alter der 2011 angetroffenen Hölzer zu erhalten, wurde eine Holzscheibe von dem dritten Pfahl von Süden genommen (im Norden konnte aufgrund des dort höheren Wasserstandes nicht gesägt werden) (Abb. 1, 3 und Abb. 3). Die im Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln (Gutachten 2011-011, Dendro-Nr. K000098 [2945]) analysierte Eichenholzscheibe hatte kein Splintholz mehr, doch konnte der jüngste Jahrring in das Jahr 1575 datiert werden; das wahrscheinliche Fällalter wird mit etwa 1605 ± 10 n. Chr. angegeben (Dr. Thomas Frank; briefliche Mitteilung vom 1. April 2011).

Unter der Annahme, dass bei dem 1662 errichteten Brückenbauwerk kein bereits Jahrzehnte zuvor geschlagenes Eichenholz verwendet wurde, müsste der datierte Holzpfahl von einer bisher nicht archivalisch dokumentierten Brücke (oder einer Reparaturphase?) stammen, die um 1600 errichtet worden war. Das weiter nördlich liegende Pfahlfeld könnte dagegen zu einer (oder zwei?) der aus den Schrift- und Bildquellen bekannten Brücken gehören.

Unter Berücksichtigung aller Quellen ergeben sich demnach am Ort der heutigen Jägerbrücke für die Zeit zwischen etwa 1560 und 1660 mindestens drei, vielleicht vier Brückenbauwerke, die hier nacheinander bestanden und ständig von verheerenden Hochwasser- und Eisstauereignissen der Ruhr gefährdet und auch zerstört wurden.

Abb. 3 Von einem der offensichtlich älteren vierkantigen Holzpfosten in Arnsberg konnte eine Holzscheibe zur dendrochronologischen Datierung abgesägt werden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. J. Beck).

Abb. 4 Die Pfähle der Uferbefestigung des Geseker Baches waren in dem feuchten Milieu gut erhalten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).



In Geseke wird seit einigen Jahren nach und nach die Renaturierung und Offenlegung des Geseker Baches im Stadtkern vorangetrieben. 2011 wurde ein weiterer Teilbereich westlich der Straße In der Halle renaturiert, worüber die LWL-Archäologie für Westfalen leider nicht informiert worden war. Bei der Offenlegung des Gewässers kam auf ca. 8 m Länge am westlichen Gewässerrand eine Reihe von Pfählen zutage (Abb. 4 und 5). Es waren insgesamt 16 Pfähle in Nord-Süd-Flucht erkennbar, die wohl als Baufundament für die ehemalige Randbebauung am Geseker Bach dienten.

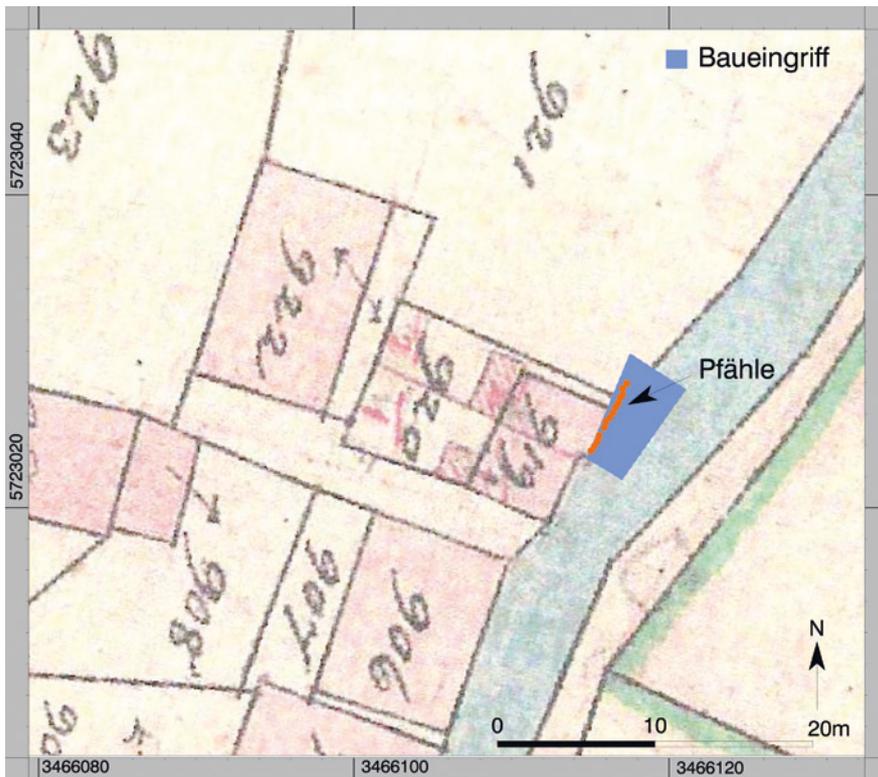


Abb. 5 Die Interpolation der angetroffenen Befunde mit einem Auszug des Urkatasters von 1838 zeigt, dass die Fundamentierungen wahrscheinlich nicht zu dem dort abgebildeten Gebäudebestand gehörten, sondern wohl älter sind (Karte: Archiv der Kreisverwaltung Soest; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

Auf ihnen lagen große Platten aus Grauwacke auf. Darüber waren die Reste von Mauerwerk aus rechteckigen, in gelbem Mörtel gesetzten Grauwackebruchsteinen erkennbar. Eine der die Mauern tragenden Platten ragte um 0,27 m aus der Flucht hervor. Es wurde zunächst angenommen, dass diese Platte eine Gebäudegrenze markiert. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die hier westlich an den Bach angrenzende Parzelle weist auf dem Urkataster von 1838 eine zur Straße Stadtkirchhof traufständige Bebauung mit zwei kleinen Gebäuden auf. Bei einer Interpolation des Plans mit der Deutschen Grundkarte und den aufgenommen Befunden zeigte sich, dass das südliche der beiden Gebäude anscheinend bereits au-

ßerhalb des dokumentierten Bereichs lag und lediglich die Fundamentierung des nördlichen der beiden Gebäude im Profil erfasst worden ist (Abb. 5). Zudem wurde die Fundamentierung einer auf dem Plan nicht überlieferten Bebauung weiter nördlich erfasst. Dabei markiert die um ca. 0,30 m hervorkragende Platte aber auch nicht die Grenze des auf dem Altplan erkennbaren Gebäudes. Vermutlich handelt es sich hierbei um die Fundamentreste einer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits nicht mehr vorhandenen Bebauung.

Um über deren genaues Alter mehr zu erfahren, wurden zwei der Hölzer durch die vor Ort tätige Baufirma geborgen und eine Probe für eine Dendrodatierung abgeschnitten. Leider erbrachte die Untersuchung im Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln aufgrund zu weniger vorhandener Baumringe kein eindeutiges Ergebnis.

Die Pfähle waren in einem Abstand von 0,3 m bis 0,4 m nebeneinander eingeschlagen worden und über 1,15 m lang, wobei das untere Ende der Pfähle in keinem Fall sichtbar war. Zwischen den Pfählen war braungrau vergleyter Ton erkennbar. Das Sediment, bei dem es sich um alte Bachablagerungen des Geseker Baches handeln dürfte, enthielt wenig Fundmaterial, wie spätmittelalterliche bis neuzeitliche glasierte Keramik und durch Huminsäure im Bachsediment schwarz verfärbte Tierknochen, darunter das durchgehackte Rollbein eines kleinen Rindes. Es dürfte sich um in dem Bach entsorgten Abfall handeln.

Wie diese beiden Beispiele zeigen, ist auch für Innenstadtbereiche bei der Renaturierung von Gewässern, die teils durch die heutige Bebauung eingezwängt sind, mit einem Informationsgewinn zu rechnen. Daher ist eine Einbindung der archäologischen Denkmalpflege auch in diesen Fällen unumgänglich.

Summary

Timber features came to light during water renaturation work carried out in Arnsberg and Geseke. In one case the features may represent post positions of an as yet unknown bridge across the River Ruhr dating from the early 17th century, while the other features may have been inner-city post-medieval bank stabilisations on the Geseke stream, whose exact date could not be determined.

Samenvatting

In het kader van het terugbrengen van waterlopen in een meer natuurlijker staat in Arnsberg en Geseke zijn houtresten aan het licht gekomen. Bij de eerste zou het kunnen gaan om een paalconstructie van een nog onbekende brug over de Ruhr uit de vroege 17e eeuw. De tweede betreft de binnenstedelijke, in de nieuwe tijd te dateren oeverversterking van de Geseker beek, waarvan de exacte ouderdom niet vastgesteld kon worden.

Literatur

Georg Braun/Frans Hogenberg, *Civitates Orbis Terrarum. Liber Quartus Urbium Praecipuarum Totius Mundi* (Köln 1594) Nr. 22. – Karl Féaux de Lacroix, *Geschichte Arnsbergs* (1895, Nachdruck Werl 1971) bes. 209. 783. – **Arnsberger Heimatbund (Hrsg.)**, *750 Jahre Arnsberg. Zur Geschichte der Stadt und ihrer Bürger* (Arnsberg 1989). – **Arnsberger Heimatbund (Hrsg.)**, *Kurfürstlicher Thiergarten Arnsberg. Erlebnis-Wanderführer. Historische Route* (Arnsberg 2011) bes. 25–26.

Neuzeit

Landsknechte in Porta Westfalica-Barkhausen

Kreis Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

Werner Best

Schon 2008 gab es bei den Ausgrabungen in Porta Westfalica-Barkhausen Hinweise auf Funde und Befunde des 17. Jahrhunderts, die mit Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges in Verbindung gebracht werden konnten. Dabei handelte es sich um zahlreiche Geschosskugeln aus Blei, zum Teil mit noch nicht entfernten Gusszapfen, und kleine zunächst nicht datierbare Abfallgruben. Erst der Fund eines Mariengroschens aus dem Jahr 1625 in einer der Gruben ermöglichte ihre Zuweisung in das 17. Jahrhundert.

Bis zum Ende der Grabung im November 2011 hatte sich die Anzahl der Funde und Befunde aus dem 17. Jahrhundert beträchtlich erhöht. Mittlerweile liegen neun Münzen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor, deren jüngste ein 6-Pfennig-Stück der Stadt Dortmund aus dem Jahr 1631 ist. Es ist bemerkenswert, dass keine Prägung dieser Reihe nach 1634 datiert, dem Jahr, in dem Minden von schwedischen Truppen belagert wurde.

Durch sorgfältiges Absuchen der Grabungsflächen mit Metallsonden ist auch der Bestand an Geschosskugeln aus Blei auf 225 Exemplare angestiegen. Sie weisen Durchmesser zwischen 6 mm und 27 mm auf. Schwerpunkte bilden zwei Gruppen mit 110 Exemplaren zwischen 10 mm und 14 mm und 43 Exemplaren zwischen 16 mm und 17 mm. Dazwischen liegen 14 Exemplare mit 15 mm und am Schluss 14 Stücke zwischen 18 mm und 20 mm. Die Kugeln, die bei einer Prospektion auf dem Schlachtfeld von Lützen (November 1632) geborgen wurden, wiesen Durchmesser

zwischen 7 mm und 19 mm auf. Schwerpunkte bei den Durchmessern ergaben sich hier bei 16 mm bis 17 mm sowie bei 11 mm bis 14 mm. Tendenziell werden die größeren Durchmesser den Musketen zugeschrieben, die kleineren den Pistolen und Arkebusen.

Die Abweichungen in den Durchmessern der verschiedenen Gruppen sind mit der Waffenproduktion und der Belieferung der Heere in der frühen Neuzeit zu erklären. Mangelnde Präzision bei der Herstellung der Rohre und unterschiedlich arbeitende Manufakturen ließen kaum standardisierte Durchmesser der Munition zu. Vergleicht man die Maße der Kugeln von Barkhausen mit denen des gut untersuchten Schlachtfeldes von Lützen, so lässt sich feststellen, dass bei 110 Kugeln

Abb. 1 Fragmente dreier Tabakspfeifen aus weißem Ton. In dem Pfeifenkopf waren noch Reste von angebranntem Tabak erhalten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

